

Ungeteilt und bitterarm in Würde

Predigt Lk 21,1-4 - Hans-Arved Willberg Forchheim - Okuli 07.03.2026

Leitmotiv des Sonntags Okuli ist die Nachfolge. Wir definieren als Christen Nachfolge sinnbildlich als hinter Jesus hergehen. Wir gehen in seiner Spur, er geht uns voraus. Wenn wir uns an dem göttlichen Christus orientieren, wird unsere Nachfolge etwas Abstraktes, etwas Abgehobenes, Vergeistigtes, das auf bestimmten dogmatischen Vorgaben oder spirituellen Eingebungen beruht, durch die wir eine gewisse Vorstellung davon erhalten, wie das überhaupt gehen soll, auf diesem angeblich höheren Niveau vielleicht sogar über den Wolken nachzufolgen. Dem muss sich die kritische Frage anschließen, mit welcher Wirklichkeit es eine solche Nachfolge zu tun hat. Womöglich mit gar keiner?

Das wäre so etwas wie religiöser Zauber. Die Theologie hat sich seit jeher aus ihrer Wirklichkeitsentfremdung herausgeredet, indem sie eine übernatürliche Wirklichkeit für die Nachfolge Christi postulierte. Dementsprechend wurde die Bibel ausgelegt. Man deutete ihre Texte mit Vorliebe auf allegorische Weise. Allegorisch auslegen meint: Ob der Text von wirklichen Menschen aus Fleisch und Blut redet oder nicht, spielt kaum eine Rolle. Wir achten auf das, was er *bedeutet*, und er kann etwas ganz anderes bedeuten als das, was er für sich genommen sagt. Was er bedeutet, sagt uns der Heilige Geist.

Das war bequem, denn man musste sich an nichts mehr stören und beunruhigen lassen von dem, was man las. Zu geschichtlich oder moralisch problematischen Texten konnte man sagen: Der eigentliche Sinn liegt auf einer höheren geistlichen Ebene.

Es steht uns aber auch frei, und damit will ich sagen: es ist ganz und gar biblisch, sich nicht an dem göttlichen Christus zu orientieren, sondern an dem menschlichen Jesus. Wenn wir mit dieser Vorentscheidung Evangeliumstexte lesen, behandeln wir die Evangeliumsgeschichten genauso, wie wir auch mit *der* Geschichte sonst umgehen, um sie möglichst angemessen zu verstehen und daraus zu lernen: Wir versuchen, eine genaue Vorstellung und Empfindung davon zu bekommen, wie das damals wirklich war, und wir meinen damit keine übernatürliche Wirklichkeit, sondern das, was in einem Film, der damals von der Szene gedreht worden wäre, jede und jeder zu Gesicht bekommen hätte, ganz unabhängig von irgendwelchen religiösen Vorentscheidungen. Das hat den großen Vorteil, dass wir nicht abheben, sondern auf dem Boden der Tatsachen bleiben.

Es ist uns bewusst, dass wir uns nur ein Fantasiebild von der Wirklichkeit damals machen können, weil sie nun einmal schon lang vorbei ist, aber wir können es so malen, dass es möglichst realistisch wird, und wir dürfen glauben, dass wir uns damit der Wirklichkeit damals tatsächlich auf vernünftige Weise annähern. So kann unsere Auslegung geradezu buchstäblich geerdet sein. Sie will nüchtern, sie will realistisch sein. Daraus können dann auch nüchterne und realistische Folgerungen für unser Leben heute werden.

Ich halte es für sehr verheißungsvoll, so vorzugehen. Was die Evangelien angeht, beginnt diese Art von Zeitreise damit, eine ungefähre Vorstellung davon zu gewinnen, woher der Text eigentlich stammt. Ist die Wahrscheinlichkeit hoch, dass die Szene sich wirklich so abgespielt hat, wie es da steht? Wenn nichts Ernsthaftes dagegen spricht, sollten wir mit der nötigen Vorsicht zuversichtlich davon ausgehen. Bei dieser Begebenheit im Tempelareal scheint viel dafür zu sprechen. Es passiert nichts, wodurch die Göttlichkeit des Menschen Jesus auffallend stark hervorgekehrt würde; solche Texte sind wahrscheinlich in der Regel Interpretationen oder durch Eingebung entstandene Erinnerungen; deren historischer Wert ist nicht so sicher. Hier ist das anders. Außerdem erkennt man leicht, dass es sich bei den beiden Versionen von Markus und Lukas, die es in den Evangelien von der Begebenheit gibt, genau um ein und dieselbe Geschichte handelt. Die Texte sind sich sehr ähnlich. Da hat niemand versucht, etwas umzudeuten und umschreiben.

Folgen wir also Jesus jetzt in unserer Fantasie einmal buchstäblich nach in den Tempel dorthin, wo die Kollekte eingelegt wird. Wir kommen dort an und treffen gleich auf einen kleinen Unterschied zwischen der Version von Markus und Lukas. Aber ein Widerspruch ist es nicht, Markus scheint es nur genauer zu sagen: „Jesus setzte sich dem Gotteskasten gegenüber und sah zu, wie das Volk Geld einlegte“. Was machen wir jetzt als seine Nachfolger? Es könnte uns peinlich sein. Markus zufolge ruft er die Jünger, nachdem er eine Weile zugeschaut hat. Sie haben da also nicht mitgemacht, sie haben sich entfernt. Wir können uns vorstellen, dass es ihnen peinlich war. Wenn man anständig ist, schaut man nicht hin, sondern weg, wenn jemand etwas einlegt. Jesus schaut hin.

Der Gott Jesus weiß natürlich alles. Er ist hellsichtig und kennt darum auch die Inhalte aller Geldbeutel. Das ist eine abgehobene Vorstellung. Der wahre Mensch Jesus nimmt den Unterschied der Motive des Gebens anders wahr, auf eine wahrhaft menschliche Weise. Dass die Frau nur diese beiden billigen Münzen hat, scheint er zufällig zu bemerken. Vielleicht liegt es daran, dass sie offen damit umgeht. Sie hat nichts zu verbergen. Vielleicht kennt er sie aber auch schon persönlich und weiß um ihre Lebensverhältnisse und ihre Einstellung. So oder so wird sein sicheres Urteil daraus: Diese Frau ist ganz anders. Was macht sie so anders?

Ich hoffe, dass es Ihnen jetzt auch so geht wie mir: Wir würden diese Frau so gern auch persönlich kennen. Es geht von ihr doch ein echter, menschlicher Zauber aus. Jesus war sehr beeindruckt von ihr. Auch wir würden uns sehr gern von ihr so beeindrucken lassen wie er.

Was Jesus an ihr hervorhebt, ist die ungeteilte Hingabe. Sie hat etwas Radikales. Sie ist ein Mensch, der keine halben Sachen macht. Wer von ganzem Herzen und aus ganzer Überzeugung handelt, der ist ganz bei sich. Das zeichnet reife Persönlichkeiten aus.

Wer ganz bei sich ist, der steht auch ganz zu sich. Diese Frau hat keinen Bedarf, den andern, sich und Gott irgendetwas vorzumachen. Sie ist eine arme Witwe, soll man es ihr doch ansehen. Sie hat nur noch zwei armselige Euro im Geldbeutel, soll man es doch sehen. Sie kehrt es nicht heraus, aber sie versteckt es auch nicht.

Das Opfer hier im Gotteskasten ist die Tempelsteuer für jedermann, wird man wohl sagen können. Das ist Pflicht. Soll doch die Pflicht ihr noch den letzten Euro rauben. So ist das System. Sie trägt es mit Würde. Finanziell wird ihr hier alles abverlangt. Also gibt sie alles. So geht es den Armen.

Wenn ihr nichts anderes übrig bleibt, warum ist Jesus dann so von ihr beeindruckt? Weil sie als ungespaltener Mensch die Wirklichkeit so annimmt, wie sie ist. Dass sie dabei Würde ausstrahlt, ist das Beeindruckende. Ihre Einlage ist ein wahres Opfer. Gar nichts Großartiges wie bei den reichen Spendern, die sich schon auch mal dazu aufraffen, eine richtig schön große Summe zu geben. Nein, es ist nicht großartig, es ist hässlich. Es wird verlangt von ihr. Nun gut, dann sollen sie es haben, denkt sie erhobenen Hauptes.

Und dann? Hat sie Kinder? Was bringt sie ihnen zu essen mit? Muss sie jetzt betteln? Nur die Bettler durften sich erlauben, nichts in den Gotteskasten zu werfen. Sie hatten ja nichts. Aber kein Bettler kam dorthin, das war viel zu peinlich.

Wird sie sterben in ihrer Armut und an ihrer Armut? Kann sie sich noch von irgendeinem Brötchengeber heiraten lassen, um wenigstens genug zu essen zu haben? Um den Preis der Unfreiheit, weil ihr nichts anderes übrig bleibt?

Armut ist bitter und wenn man bitterarm ist, stirbt man vielleicht daran. Armut ist ein negatives Stigma; fast so etwas wie ein Judenstern. Du bist arm? Das ist kein gutes Zeichen. Du hast versagt. Du hast nicht hingekriegt. So denken die Wohlhabenden. Sie deuten ihren Wohlstand als Gottesurteil: Gesegnet bist du. Dein Erfolg gibt dir Recht. Dein Geld gibt dir Recht. Du bist jemand! Wenn du arm bist, dann bist du niemand.

Jesus, selber so sehr arm, denn es sind die letzten Tage vor dem verlogenen Schauprozess, den ihm die Reichen antun und vor der bestialischen Kreuzigung, die darauf folgen wird, Jesus sieht diese arme Frau in ihrer großartigen überzeugenden Würde. Sie duckt sich nicht weg. Sie ist ihm eine wahre Schwester. Vorbild ist sie ihm für den eigenen furchtbar schweren Weg, den er nun vor sich hat.

Als er gerade erst hinaufgezogen war nach Jerusalem, und als er die schöne, würdige Stadt des Friedens vor sich sah, hat es ihn übermannt, er musste so sehr weinen. Was setzt ihr so auf Reichtum und den äußeren Schein von Makellosigkeit und Größe? Mit welchem Maß urteilt ihr über eure Mitmenschen und über euch selbst? Und das projiziert ihr auch noch auf Gott.

Aus der Trauer wurde Wut. Jetzt kannte er nichts mehr. Er räumte auf in dieser Räuberhöhle, die sie aus dem Tempel gemacht hatten. Er setzte ein sehr starkes Zeichen: Die Symbiose von Geld und Macht und Religion mitsamt dem verfluchten Wohlstandsevangeliem - das ist nichts als Gotteslästerung! Lasst endlich ab davon!

Warum? Weil ihr gespalten seid. Wo euer Herz ist, da ist euer Schatz. Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon. Ihr tröpfelt Almosen auf die Elenden und fühlt euch ach so gut damit. Aber es kostet euch nichts. Allein einer unter euch könnte, wenn er seine Pflicht nur annähernd so ernst nähme wie diese arme Frau, dafür sorgen, dass in Jerusalem niemand mehr Not leiden muss. Ihr habt es in der Hand und es liegt in eurer Verantwortung. Aber ihr wollt gar nichts verändern. Nur darum geht es euch, dass niemand eure Ruhe stört, dass niemand euer Geld antastet und eure Macht. Das nennt ihr Freiheit und das ist euer Friede.

In ein paar Tagen lassen sie ihn festnehmen, den großen Störenfried, und dann ist Schluss mit dieser Volksverführung. Den wahren Befreier schalten sie aus und setzen ein grausames Zeichen damit: Wagt es bloß nicht, ihr, seine Nachfolger, jetzt noch weiterzugehen auf seinem Weg. Macht unsererwegen irgendeine neue Religion daraus, das ist in Ordnung, wir sind ja tolerant. Aber stört in Gottes Namen unsere Ruhe nicht noch mal!

Wenig später wurde sein leiblicher Bruder Jakobus Leiter dieser neuen Religionsgemeinschaft in Jerusalem. Er war sehr mutig und machte da weiter, wo Jesus aufgehört hatte. Er kritisierte den Missbrauch von Geld und Macht unerbittlich mit prophetischer Wortgewalt. Lang duldeten sie ihn nicht. Dann wurde ihm ein kurzer Prozess gemacht und sie steinigten ihn. Bald darauf ging das schöne, stolze Jerusalem unter. Der Tempel stand in Flammen. Es war aus mit Jerusalem. Jesus hatte es vorhergesehen, Jakobus hatte es in Namen des barmherzigen und gerechten Gottes angekündigt.

Nicht die Juden waren das. Jesus war Jude, Jakobus war Jude, die arme Witwe war Jüdin, alle ihre Freunde und Freundinnen waren Juden. Die Reichen waren es, die niemals zu sich selber kommen, weil ihr Herz an Geld und Macht klebt.

Nachfolge Jesu. Oh wie kommt es das auf einmal so nah. Wo geht Jesus heute mit uns hin?